

# Ottendorfer Zeitung

**Bezugspreis:**  
Dienstaglich 1,20 Mark frei ins Haus.  
In der Geschäftsstelle abgeholt dienstaglich 1 Mk. Einzeln Nummer 10 Pfg.  
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags.

**Unterhaltungs- und Anzeigebblatt**

**Anzeigenpreis:**  
Für die kleinstmögliche Zeile oder deren Raum 10 Pfg. — Im Restemittel für die kleinstmögliche Zeile 25 Pfg.  
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.  
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle, Buchdruckerei in Groß-Ottfilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhle in Groß-Ottfilla.

Nummer 109

Sonntag, den 12. September 1915.

14. Jahrgang

## Neuestes vom Tage.

Dem bedeutsamen Siege, den unsere Württemberger und Lothringer Regimenter am Mittwoch bei Vienne-le-Château in den Argonnen errangen, reihten sich am Donnerstag einige Erfolge kleineren Umfangs an. So wurden in den Vogesen am Schramm- und am Hartmannsweilerkopf verschiedene feindliche Gräben gestürmt und dabei über 100 Mann gefangen genommen. Auch nördlich von Souchez wurde ein französischer Graben genommen trotz erbitterter Verteidigung, bei der die gesamte Besatzung bis auf einige wenige Leute die in Gefangenschaft gerieten, im Bajonettkampf ihr Leben ließ.

Dem „Berliner Lokal Anzeiger“ wird aus Genf berichtet: Nach der Rückkehr in sein Hauptquartier erkundigte sich Joffre sofort nach dem Stand im Argonnenfeld. Von den Nachrichten des dortigen Befehlshabers Humbert zeigte sich Joffre wenig befreit. General Humbert konnte, obwohl die vorbereitenden deutschen Aktionen seit mehreren Tagen seine Aufmerksamkeit erregten nicht verhindern, daß am Mittwoch in den ersten Vormittagsstunden einige der stärksten während der letzten Wochen im westlichen Argonnenwalde zum Schutze der vorgeschobenen Hauptstützpunkte errichteten französischen Befestigungen von der unwiderstehlich vorrückenden deutschen Infanterie noch ausreichender artilleristischer Vorbereitung genommen wurden. Alle Versuche Humberts, dem Gegner den Gewinn zu entreißen, blieben aber erfolglos. Humbert beschränkte sich auf die Trostmeldung an Joffre: Es ist den Deutschen nicht gelungen, unsere ganze Front zu durchbrechen.

Es läßt sich immer noch nicht erkennen, welche Linie die Russen für ihre nun schon von ihnen selbst wiederholt angekündigte neue Verteidigungslinie wählen beabsichtigen. Jedenfalls können die Kämpfe der letzten Tage noch nicht als ein Kampf mit den russischen Hauptstreitkräften betrachtet werden. Wie aber diese von der russischen Heeresleitung verfügt wird, ist noch unbekannt. Dagegen steht es fest, daß heute unser Verfolgungskampf gegen weit stärkere russische Nachhuttruppen geführt werden muß, gegen stärkeren Widerstand jenseits unserer Truppen im Norden zwischen der Dniester und Grodnos. In Galizien ist die Gegenoffensive der Russen, die ursprünglich auf der ganzen Front einsetzte, heute nur noch auf einzelne Punkte beschränkt.

„National Tidende“ schreibt: Jetzt ist auch Großfürst Nikolai den Siegen Hindenburgs und Mackensens zum Opfer gefallen. Man kann es wohl verstehen, daß sich der Zar nur schwer entschließen konnte, den Großfürsten fallen zu lassen. Die russische Heeresleitung bezog aber unzweifelhaft große verhängnisvolle Fehler. Selten hat ein Heerführer größere Siegesaussichten gehabt als Großfürst Nikolai. Als die deutschen Fregate Hindenburg meldeten, daß neue russische Heerescharen über die Weichsel zogen und das deutsche Heer den Rückzug antrat, war es Tatsache daß die russische Heeresleitung es nicht verstand, diese Chancen und ihre überlegenen Streitkräfte auszunutzen. Diese wurden vielmehr durch den Feldzug in den Karpaten und durch Munitionsmangel so sehr geschwächt, daß Mackensens die russische Linie durchbrechen und einen Umschlag im Kriegsglück herbeiführen konnte, der jetzt dem die russischen Millionenheere zum befristeten Rückzug gezwungen hat. Es ist bezeichnend, daß der Zar nach dem Falle von 12 russischen Festungen auch den Großfürsten Nikolai als Generalissimus fallen läßt. Generale, die andauernd geschlagen werden,

verlieren nun einmal das Vertrauen ihrer Soldaten und Landsleute. Der Entschluß des Zaren ist ein harter Schlag für den Großfürsten. Man kennt den Haß des Großfürsten gegen Deutschland und sein Wort „Ich zerschmettere Deutschland“, und man versteht daher die Begeisterung und das Vertrauen, womit er das Oberkommando über die von Suchomilow ausgerüsteten Millionenheere übernahm. Man wird sich auch das Gefühl denken können, mit der er jetzt den Feldherrntab aus der Hand legen muß. Wird die Übernahme des Oberkommandos durch den Zaren einen Umschlag im Kriegsglück auf der mächtigen Ostfront herbeiführen? Der Siegesgott geht mit den stärkeren Divisionen, und die Frage ist die, ob der neue Kriegsminister Instande gewesen ist, dem Zaren und Alexejew genügend neue Streitkräfte zur Verfügung zu stellen.

Einen Einblick in die erschreckend hohe Zahl der russischen Verluste bietet eine Meldung der „Nowoje Wremja“, wonach die russische Regierung gezwungen ist, zu Zwangsenteignungen von Privathäusern zu schreiten da die gegenwärtig zur Verfügung stehenden Lazarette schon so überfüllt sind, daß den täglich ankommenden unzähligen Verwundeten keine Unterkunft mehr geboten werden kann. Wie bekannt, sind in Rußland alle geeigneten öffentlichen Gebäude, Schulen, Kirchen und Schlösser in Lazarette verwandelt. Bei den furchtbaren Verlusten, die das russische Heer täglich erleidet, haben sich die getroffenen Maßnahmen bisher als ungenügend erwiesen, so daß die Regierung sich zu außerordentlichen Schritten gezwungen sieht. So kann die Regierung wohl die Frage des Raumes lösen unbeantwortet bleibt aber die Frage, wie sie den fähigen Mangel an Ärzten und Krankenpflegerpersonal abstellen will, der schon immer bestand und bei der Errichtung neuer Lazarette noch drückender als bisher sich bemerkbar machen wird.

Die „Nowoje Wremja“ wendet sich in einem von ohnmächtiger Wut und Erbitterung schäumenden Artikel gegen Bulgarien, das sie beschuldigt, zum Verräter an der slawischen Sache geworden zu sein. Das Blatt hat jede Hoffnung aufgegeben, Bulgarien noch an der Seite Rußlands zu sehen. Bulgarien stellte sich offen auf die Seite der Mittelmächte zu mindestens werde es diesen gegenüber wohlwollende Neutralität bewahren. Bulgarien verrate Rußland in dem Augenblick, wo dieses seine Hilfe gebrauche und ihm anbiete wonach es verlange, nämlich Mazedonien. Bulgarien ziehe es aber vor, zum Verräter an der russischen Sache zu werden. Es werde daher immer vom russischen Gasse verfolgt werden.

Der neue Luftüberfall gegen England hat wieder einmal das Herz des englischen Inselreiches, die Weltstadt London aus dem Dunkel des Themsenebels in das volle Licht der Zeppelinbomben gezogen. Der Westteil des inneren Teils von London, große Fabrikanlagen bei Norwich, sowie die Hafenanlagen und Eisenwerke von Middlesborough wurden mit zahlreichen Bomben belegt und diese haben starke Explosionen und viele Brände zur Folge gehabt. Auch die östlichen Grafschaften wurden überflogen und angegriffen. Nach englischen Meldungen sind es drei Zeppeline gewesen, die diesen furchtbaren Angriff ausführten. Abwehrkanonen feuerten auf sie und Flugzeuge stiegen auf, konnten die Luftschiffe aber „nicht finden“. Die Beschädigungen der Häuser waren durchweg sehr schwerer Natur, in einzelnen Orten wurden sämtliche Fenster und Türen eingedrückt und zu Splittern zertrümmert.

## Deutliches und Sächsisches.

Ottendorf-Ottfilla, 11. September 1915.

Am morgenden Sonntag wird auch hier das Erntedankfest gehalten. Ein Erntedankfest, wie es uns nun zum zweiten Male beschieden, denn auch diesmal eine stille ernste Feier, nicht mit gekaufswollen Festtrüben verbunden, aber wer möchte auch jetzt an so etwas, wo doch der Krieg tagtäglich in die Schicksale der Menschen greift und daher soll es ein kirchliches Erntedankfest sein.

Wesentliche Ermäßigung der Brotpreise! Wir haben wiederholt schon auf die viel zu große Spannung zwischen Getreide- und Mehlpreis bezw. Getreide- und Brotpreis hingewiesen, und denjenigen die über Lebensmittelteuerung klagen, geraten weniger ihre Agitation gegen die Getreidehöchstpreise, bei denen, der Landwirt, wie jeder weiß, der die Verhältnisse kennt, tatsächlich keine Schätze sammeln kann, zu richten, sondern alle Hebel anzusetzen, um die bezeichnete viel zu große Spannung zu beseitigen. Daß auf dem von uns vorgeschlagenen Wege eine Verbilligung leicht zu erzielen war, lehrt jetzt die Festsetzung der Brotpreise durch die Kommunalverbände. Bis vor kurzem waren noch Brotpreise von 72 und 74 Pfg. und auch sogar 76 Pfg. für das 4-Pfund Brot zu zahlen. In der Amishauptmannschaft Großenhain gibt der Kommunalverband bekannt, daß von jetzt ab das 4-Pfund Brot zu 60 Pfg. zu haben ist, daß also eine Ermäßigung von 14 Pfg. eintritt! Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß das Brot aus besserem Mehl hergestellt wird, wie bisher, da die Ausmahlung nur bis zu 75 Prozent zu erfolgen hat, und daß dem Brot künftig nicht mehr 20 Prozent, sondern nur noch 10 Prozent Kartoffelmehl beigegeben wird. Das Resultat der neuen Vorschriften ist daher nicht nur eine wesentliche Ermäßigung des Brotpreises, sondern eine recht wesentliche Verbesserung seiner Qualität!

Unerbittlichkeit tut not gegen die Lebensmittel-Verteuerung. Unbekümmert darum, ob wir Vorräte in durchaus genügenden Mengen im Lande haben, ob die Erzeugungskosten unendlich oder überhaupt teurer geworden sind oder nicht werden seit Monaten die Preise sämtlicher Lebens- und Verbrauchsmittel, als sei dies die selbstverständliche Sache der Welt, von unersättlichen Spekulanten in die Höhe getrieben. Ohne Murren hat das deutsche Volk auch die schwersten Opfer auf sich genommen und es ist entschlossen, auch weiterhin jedes Opfer zu tragen, das die Freiheit, Sicherheit und Größe des Vaterlandes von ihm fordert. Aber es empört sich mit Recht, gegen den Gedanken, daß es opfern solle für Ehrlose, die sich auf die blutige Not des Vaterlandes als eine willkommene Gelegenheit, reich zu werden, stürzen. Trotz aller Regierungserlasse, aller Versammlungsbeschlüsse sind diese Wucherer nach wie vor streupellos am Werke, und nicht zu verwundern ist es, wenn die Empörung gegen sie in sämtlichen ehrbaren Schichten unseres Volkes bedrohlich steigt. Wir sind es der Größe dieser Zeit und uns selbst schuldig, uns vor den „Nachruhm“ zu schützen, daß wir es nicht vermocht hätten, jenes schrankenlosen Händlergeistes Herr zu werden. Deshalb ist es, wie auch das königliche Sächsische Ministerium sehr richtig betont, dringend notwendig, daß das offenbar noch bei vielen vorhandene Be-

wußtsein, ein jeder könne aus seinem Geschäfte den Nutzen ziehen, den die Notlage seiner Mitbürger bietet, durch eine Reihe strafrechtlicher Verfolgungen und Beurteilungen gründlich erschüttert werde. Man kann, schreibt der Herausgeber des „Fürmer“ Frhr. v. Gottbus, die wucherischen Bürger nicht mit väterlichen Mahnungen, moralischen Anrufungen ihrer Klassen- oder kleinen Geldstrafen Einsicht bringen, man wird sie nur überzeugen, wenn man die entehrenden Strafen die für solche ehrlose Verbrechen am Vaterlande angebracht sind, ohne Ansehen der Person und des Standes, rücksichtslos verhängt und vollstreckt. Darin wir unseren Tapferen, die täglich ihr Leben für uns einsetzen auch diese Sorge noch zumuten.

Langenbrück. Dem hiesigen Kapellmeister Berthold, Reserve-Regiment 247, der bereits zu wiederholten Malen ausgezeichnet worden ist, wurde die königlich württembergische Tapferkeits-Medaille verliehen.

Dresden. Zur Mehloversorgung für Backbetriebe, die nicht notwendige Nahrungsmittel oder Besonderheiten herstellen, z. B. Pfeffer- und Lebkuchen, Muzzgen, Puddingpulver, Simons-, Schläger, usw. Brot Suppentafeln, Oblaten, Schokoladenwaren usw. mit Mehl und dergleichen, wenn auch in beschränktem Umfange, sollen demnächst amtliche Schritte unternommen werden. Es ergeht daher an alle Betriebe dieser Art im Handelskammerbezirk Dresden die Aufforderung, der Handelskammer Dresden sofort anzuzeigen, wie groß ihre Erzeugung in den Kalenderjahren 1913 und 1914, unterschieden nach Menge und Wert, war und in welchen Mengen sie dabei Mehl und andere vom freien Handel ausgeschlossene Rohwaren verwendet haben.

Aus der Lausitz. Gest jetzt ist es möglich, den Schaden, welchen das Unwetter am Sonntag in der Lausitz angerichtet hat, zu überblicken. In Rositz wurde ein über hundert Jahre alter Birnbaum zu Fall gebracht. Im Oppach wurde eine Pappel, die einen Durchmesser von drei Viertel Meter besaß, entwurzelt, wobei sie auf den Dachstuhl des Hillefischen Hauses stürzte und ihn zerstörte, dabei auch die Lichtleitung traf, jedoch der Ort ohne Licht war. An der Straße von Hirschelde nach dem Krematorium wurden über 80 Obstbäume umgebrochen, an der Straße von Wischdorf nach Lübau über 30. In Barnsdorf wurde eine 150 Jahre alte Linde am Hotel „Kronprinz Rudolf“ über die Straße geschleudert, wo sie ein starkes Verkehrshindernis bildete.



## Unsere Feinde und wir.

Nach wie ich uns so zum Bewußtsein gekommen, wie uns Deutschen Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Geradheit und Treue angeboren sind, als beim Ausbruch und während der weiteren Entwicklung dieses Krieges; denn noch nie hat sich das Empfinden dafür so elementar geäußert, wie gegenüber der Heuchelei und Heimtücke, mit der sich unsere Feinde gegen uns verschworen und gegenüber dem Mißbrauch unserer redlichen Bemühungen um die Erhaltung des Friedens. Es war tiefste sittliche Entrüstung, die durch unser ganzes Volk ging. So etwas hätten wir nicht für möglich gehalten, weil es uns unmöglich ist. Als dann nun gar systematisch Lüge und Verleumdung gegen uns mobil gemacht wurden, die noch heute, wie erst vor einigen Tagen der englische Minister Gren bewiesen hat, die vornehmlichsten Waffen unserer Feinde sind, da merkten wir erst an der Empörung unseres Wohlheitsempfindens, an unserem schier insanglosen Entsetzen darüber, daß Nationen solche Kampfmittel mit ihrer Ehre vereinigen können, wie Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe uns im Innern liegen und deutsche Treue kein leerer Wahn ist. Und wir trauen in anderen Ländern, vor den Kaiserlichen und Regern, mit denen man die Neutralen zu sich herüberziehen und uns zu Fall zu bringen suchte.

Wie ein solches Selbstgefühl durchdrang es uns, daß unsere nationale Ehre Aufrichtigkeit und Redlichkeit ist, daß „ein Mann ein Wort“ ein Grundgesetz deutscher Art und deutschen Lebens bildet. Und je mehr man uns durch Lüge und Verleumdung zu erschüttern suchte, um so gewisser wurden wir uns, daß wir uns hierin niemals untreu werden können. Wie jauchzte unser Volk dem Generalstab zu, als er verstand, die Kriegsverhältnisse würden nur die reine Wahrheit künden, als er auf jede Aufmachung verzichtete. Nichts wollen wir hören als die schlichte, laute Wahrheit, das was das Echo aus der Seele unseres Volkes. Er hat sein Wort gehalten, und wir vertrauen ihm blindlings. Das ist deutsche Art und deutsches Leben.

Im Zusammenhang damit trat natürlich das Gefühl für Gerechtigkeit ganz besonders klar hervor. Es ist ein Ausfluß unseres Sinnes für Wahrheit und Aufrichtigkeit. Der englische Wahlspruch: Right or wrong, my country (Recht oder Unrecht, mein Land) ist uns ganz unumwunden. Darum war die „gerechte Sache“ die Grundlage unserer Volkserhebung, die diese Empörung über die Verleumdung unseres Erblandes, unbedingten Friedenswillens die Seele des erwachenden Vornes und, die sittliche Entrüstung über die grundsätzliche Nichtachtung und Verletzung aller Völkerrechte seitens Englands die Ursache des besonderen Hasses der uns gegen dieses Krämervolk erfüllt.

Trotzdem hat sich deutsche Weisheit und Selbstlosigkeit auch in diesem Kriege bewährt. Wir kämpfen nicht um Welt Herrschaft, sondern um unsere Existenz, um einen Platz an der Sonne und um die Entwicklungsmöglichkeit für unser Volk. Wir kämpfen für die Freiheit der Völker und Meere. Wir wollen mit Krieg und Sieg der Menschheit dienen, wie wir ihr immer gedient haben, wir wollen die Würdigen erziehen, die der Welt einen edlen Frieden sichern. Und wenn wir, wie wir unerschütterlich hoffen, die Vollmacht dazu gewinnen, so fühlen wir uns zur Pflicht über den Frieden berufen auf Grund unserer Verdienste um den Frieden in den vergangenen Jahrzehnten.

Ebenso haben sich die Tugenden deutscher Art, Vornehmheit und Großmut, in diesem Kriege glänzend bewährt. Das haben bereits friedliche Volksglieder in unseren Grenzen wiederholt bezeugt, ebenso die neutralen Regierungen und Völker, gelangene und verwundete Soldaten und die Bevölkerung der von uns besetzten feindlichen Landstriche. Wir führen den Krieg gewissenhaft und anständig, und wenn uns unsere Feinde einmal zu einer Härte zwingen, die uns wider die Natur geht, so waren wir uns das selbst schuldig, aber die Schuld daran tragen unsere Feinde.

Großmut, Milde, Barmherzigkeit aber ist Treue in der Menschlichkeit. Wir haben sie

in diesem furchtbaren Jahre gehalten wie jede Treue, die Menschheit ehrt. Die deutsche Treue hat sich wieder in unvergleichlicher Weise offenbart, nicht nur die Abweigerntreue gegen unsere Verbündeten Österreich-Ungarn, sondern auch die Volkstreue gegen Feinde und Führer, die Treue gegen Land und Heim, die Treue der Kameradschaft in Kampf und Not, die Treue der Hingabe bis zum Tode. Und treu unserem Schicksal und treu unserem Gott und uns selbst werden wir trotz Lüge und Verleumdung durchhalten, bis wir unser Werk ausgerichtet haben.

Freilich, unsere Feinde hatten auch heute noch ihre Verleumdungen und Lügen aufrecht; sie behaupten auch heute noch, daß wir den Krieg verschuldet und ihn mit Grausamkeit unter Nichtachtung der Regeln des Völkerrechts geführt haben. Sie versuchen auch heute noch mit solchen Lügen, mit Drohungen und Drohungen Neutrale für sich zu gewinnen. Aber es ist in der Welt in diesen dreizehn Kriegsmonaten doch schon klar geworden und hier und da hat sich die deutschfeindliche Stimmung geändert. Es wird noch besser werden, wenn wir furchtlos und treu auf dem beschrittenen Wege verharren. Der Sieg kann uns nicht fehlen, wenn wir treu bleiben deutscher Art, wie sie der Ausbruch des Krieges aller Welt kundgemacht hat.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Verrichtungsbehörde gesammelte Nachrichten.

### Die Schiffverluste im Kriege.

Nach einer Statistik des amerikanischen Journal of Commerce wurden in den ersten 10 Kriegsmonaten annähernd 2 Prozent der im Weltverkehr eingesetzten Schiffe verloren. Diese Schätzung umfaßt Schiffe aller Gattungen. England, dessen Handelsflotte vor dem Kriege 2751 000 Tonnen umfaßte, sieht unter den Verlustgebern an erster Stelle. Während der ersten 10 Monate des Krieges wurde der Tonnengehalt der englischen Handelsflotte um 609 004 Tonnen verringert. Ingefaßt 327 Schiffe englischer Flagge wurden durch Unterseeboote und Minen vernichtet. Diese Verluste verteilen sich auf 170 Handelsdampfer und 157 Trawler, Fischdampfer, Segler usw. Es verloren ferner: Norwegen 30 Schiffe von 47 771 Tonnen, Frankreich 24 Schiffe von 42 233 Tonnen, Dänemark 17 Schiffe von 26 521 Tonnen, Schweden 22 Schiffe von 22 903 Tonnen, Holland 13 Schiffe von 18 132 Tonnen, Rußland 17 Schiffe von 16 024 Tonnen, Italien, Griechenland, Serbien, Spanien 7 Schiffe von 11 879 Tonnen, Amerika 5 Schiffe von 9801 Tonnen. Fast die Hälfte der Verluste ist auf U-Boote zurückzuführen.

### Frankreich bestellt neue Munition in Amerika.

Frankzösische Bevollmächtigte unterhandeln mit Amerika über einen weiteren Kontrakt betr. die Lieferung von Schrapnellhülzen und Munition. Der Betrag beliefert sich auf 52 000 000 Dollar.

### Aufbruch in Französisch-Afrika.

Die eingeborene Bevölkerung Französisch-Nord-Afrikas befindet sich nach Meldungen aus Marokko im offenen Aufstand gegen die französische Herrschaft. Hochwasser durchziehen das Land und preigen den Heiligen Krieg. Viele Ortschaften sind in Flammen aufgegangen. Der Schiffsverkehr zwischen Marokko und Tunis ist vollkommen eingestellt worden.

### Englands Verluste in einem Vierteljahr.

Der deutschfeindliche „Telegraaf“ schreibt: Die bekanntgegebenen Verluste des englischen Heeres in Frankreich, aus Gallipoli und anderen Kriegsschauplätzen betragen im Monat August 2258 Offiziere und 30 319 Mannschaften, im Juli 1203 Offiziere und 29 947 Mannschaften, im Juni 2193 Offiziere und 62 710 Mannschaften, so daß die veröffentlichten Verluste der letzten drei Monate 5651 Offiziere und 121 978 Mannschaften betragen. Dieser Verlust kommt der Stärke von vier englischen

Armeekorps gleich. Vor neun Jahren erklärte ein französischer Offizier in der „National Review“, es reiche aus, wenn England im Kriegesfälle Frankreich mit drei oder vier Armeekorps zu Hilfe komme. Die Verluste der letzten drei Monate betragen allein mehr!

### Meuternde Kosakenregimenter.

Die Kosakenregimenter, auf die die russische Heeresleitung am meisten vertraute, und die die russischen Fußtruppen durch Veltischenliebe zum Sturm antrieben, beginnen jetzt auch zu verfallen. Beim Sturm vor mehreren Wochen am Dnjestr wurden zwei russische Kosakenregimenter aufgerieben; infolgedessen weigern sich jetzt die Kosaken zu kämpfen, und erklären sie offen ihren Offizieren. Kosakenmeutereien sollen nach Angaben von Gefangenen, die in die Hände der Österreicher fielen, vorgekommen sein. Einige Kosakenregimenter seien bereits in das Innere Rußlands geschickt worden.

### Die künftigen Operationen der Italiener.

Die „Frankf. Ztg.“ erzählt aus Chiasso: Nach dem häufig wohlunterrichteten römischen Korrespondenten der „Stampa“ beabsichtigen die Italiener, beim bevorstehenden Eintritt des Winters ihre Operationen an der Tiroler Grenze einzuschränken, weil dort ihre strategische Stellung ungünstig sei, dagegen am Stingo und im Karntgebirge, wo ein milderes Klima herrsche, die Offensiv vorzunehmen.

### Sum Untergang der „Hesperian“.

Der Brief eines Gezeichneten.  
Der „Londoner Daily Chronicle“ veröffentlicht die Erzählung eines geteilten Kanadiers über die Torpedierung der „Hesperian“. Danach befand sich das Schiff auf dem Wege von Liverpool nach Montreal und wurde am 4. d. Mts. um 8 Uhr 20 Minuten südwestlich von Halifax torpediert. Die Passagiere sahen, daß keine Warnung gegeben wurde. Es war bereits dunkel, als das ganze Schiff erschüttert und eine große Menge Wasser an Deck gesendet wurde, so daß die Menschen auf Deck durchnäßt wurden. Der Torpedo hatte den Dampfer am Bug getroffen, die Maschine war zertrümmert, das Schiff zwei Borrräume voll Wasser fanden. Das Schiff sank jedoch nicht, um das Schiff zum Sinken zu bringen.

### Zeichnet die Kriegsanteile!

An Bord befanden sich ungefähr 350 Passagiere und 350 bis 300 Mann Besatzung. Geleitet wurden 333 Passagiere und 180 Mann der Besatzung in Queenstown gelandet. Die anderen waren an Bord geblieben, wie viele, war nicht bekannt. Drei Boote landeten beim Niederkommen, aus einem fielen alle Passagiere in die See. Eine alte Dame starb am Herdendach und Querschnitten, nachdem sie getreift war. Man fürchtet, daß noch mehr Menschen umgekommen sind. Zwanzig Verwunden erlitten infolge des Wassersturzes, der über das Deck hereinbrach, und durch herabfallende Metallstücke Querschnitten. Im ersten Augenblick wurde alles durcheinandergeworren. Einige Verwunden ließen sich an Leinen ins Wasser nieder, andere sprangen ohne Rettungsmittel in die See.

Die Boote Nr. 4 und 5 kamen nicht in norderlicher Lage zu Wasser, so daß die Insassen herausfielen. Männer, Frauen und Kinder schwammen im Wasser herum; manche hielten sich an Ästen und Taue fest, die sie an Bord genommen hatten. Andere fielen in Boote, die sämtlich in gefährlicher Weise überfüllt waren. Das letzte Boot blieb kurz nach neun Minuten dreiviertel Stunden, nachdem das Schiff getroffen worden war, von dem Dampfer ab. Der Kapitän, der erste und dritte Offizier, der erste Maschinen-Ingenieur und der Zimmermann blieben an Bord. Das Wetter war schön, die See ruhig. Einige Boote waren led, wurden aber mit Kleidungsstücken notdürftig bedeckt.

Wie das Meuterische Bureau meldet, werden von der „Hesperian“ insgesamt dreizehn

Passagiere und sieben Mann der Besatzung vermisst.

## Politische Rundschau.

### Frankreich.

\* Wie die „Agence Havas“ bekanntgibt, ist die Ausfuhr von Steinöhlen verboten; Ausnahmen können unter gewissen Bedingungen von dem Finanzminister gewährt werden.

### England.

\* Das ausführliche Komitee der englischen sozialistischen Partei verbreitete ein Manifest, das das englische Volk auffordert, sich der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu widersetzen. Die Wehrpflicht für die nationalen und demokratischen Interessen. Die Partei ermahnt die Arbeiter, die dem sogenannten Freiwilligenheer anzuhaften, weil die Arbeiter, die niedrige Löhne erhalten, keine andere Wahl haben. Die Partei beschließt die Bildung einer Bürgerwehr, die nur zur Verteidigung des Landes benutzt werden darf und aus allen wehrfähigen Männern bestehen soll.

### Italien.

\* Das Blatt „Provincia di Como“ weist auf die unheilbaren Verhältnisse hin, denen infolge der allgemeinen Teuerung die Bevölkerung ausgesetzt ist. Die andauernde Weigerung Englands, Kohlen zu liefern, drohe die italienische Industrie völlig lahmzulegen. Dabei siehe der Winter vor der Tür. Die Kohlenpreise sind schon heute auf das Dreifache gestiegen, was den Gebrauch der Kohle nahezu ausschließt. Die Kohlenhändler weigern sich, die Kohlen zu liefern, die für die Industrie notwendig sind. Die Kohlenpreise sind schon heute auf das Dreifache gestiegen, was den Gebrauch der Kohle nahezu ausschließt. Die Kohlenhändler weigern sich, die Kohlen zu liefern, die für die Industrie notwendig sind.

\* Der „Kronen“ meldet aus Turin: Der Streik in der für den Heeresbedarf arbeitenden Textilindustrie gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Bisher streikten 45 000 Arbeiter.

### Balkanstaaten.

\* Der Vertrag über die Regulierung der thrakischen Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien ist nach einer Meldung des halbamtlichen „Sonnet“ von beiden Seiten unterzeichnet worden. Bulgarien erhält danach 2000 Quadratkilometer von Thrakien-Thrazien und wird das neue Gebiet fünfzehn Tage nach der Unterzeichnung des Abkommens besetzen. Die türkischen Behörden werden das Land innerhalb dieser Frist verlassen. Man bezeichnet den Abschluss des neuen Vertrages als einen diplomatischen Erfolg des Ministerpräsidenten Radolawow, dessen Stellung dadurch eine weitere Stärkung erfährt.

\* Aus zweifelsloser Quelle wird der „Kronen“ aus Sofia gemeldet, daß die nun dort bekannt gemachte Antwort Serbiens an den Viererband mit den bulgarischen Wünschen so gut wie unannehmbar sei. Zur Voranschichte der serbischen Antwort meldet die „Neue Freie Presse“ aus Sofia, daß die bulgarischen Vertreter am 20. August bei der Besichtigung im Auftrag ihrer Regierungen erklärten, daß eine Antwort Serbiens, die irgendwelche Einwendungen enthalte, als Abzicht Serbiens angesehen würde, die bisherigen Verhandlungen zur Entente abzubrechen. Daraufhin gab Serbien keine Demission. Die Krise wurde erst am 1. September durch einen Kontrakt in Pragisow beigelegt, wo der endgültige Text der serbischen Note festgelegt wurde.

### Amerika.

\* Auf dem Kongress der Friedensfreunde in Chicago sind auch die meisten deutsch-amerikanischen Gesellschaften vertreten. Es ist möglich, daß der gestellte Antrag, ein Verbot der Waffenexporte zu erlangen, abgelehnt wird, weil Bryan, der als Ausrede antritt, dagegen ist. Andere Resolutionen, über die vollkommene Einigkeit herrscht, fordern das Fernbleiben Amerikas vom Weltkrieg und die Bekämpfung des wachsenden militärischen Wetts in Amerika.

## Eine Herrennatur.

6) Roman von Gertrude v. Meerhelms.

Anne-Marie nickte ihr freundlich zu. „Ardeleinen — wir bleiben zusammen auf jeden Fall. Wir kennen uns nicht. Ich lasse Sie nie von mir. — Nicht wahr, Georg?“

„Niemand!“ beleuerte der und legte pathetisch die Hand aufs Herz. Er hatte kein Wort bestritten von dem, was Anne-Marie sagte, weil er im Stillen fortwährend dachte: „Noch sechs Wochen — dann gehe ich nach München.“

Die Sonne warf lange, goldene Streifen durch die säberartig ausgebreiteten Blätter der großen Kastanien, welche die breite Promenade einfaßten, spielte in stillernden Lichtern über die Heiter, Fröhlicher, Equipagen, eleganten weiß- oder rotlackierten Automobile, die in unabsehbarer Gewühl durcheinanderdrängten.

In zahllosen Reihen jagte das alles vorüber wie Bilder eines Kaleidoskops. Dazwischen schritten die Bettungsbesitzer, hingelitten die Trabanten in den Nebenstraßen, intelligenz die Fahrer der Automobile. Georg war in München gelandet. Vespänt, endlich keine ernstgemeinten Studien zu beginnen. Er blieb unerschütterlich stehen. In tiefen Atemzügen saß er die weiche Frühlingluft ein. Der Geruch des Friedens, der in schmerzlichen Blütenrauschen aus jedem Korner und Storb der Blumenverkäufer herausging, lag förmlich in der Luft.

Jauchzende Lebensfreude atmete ganz München an diesem wundervollen Rainachmittag.

Welch eine wunderbare Stadt. Das alle historische München mit seinen prächtigen Bauten, seinen unerschöpflichen Kunstschätzen, altertümlichen Kirchen, den einfach vornehmen Häusern des alten Adels, ließ zurückgeblieben, von einem Hof eng umschlossen, als wollten sie die Abzucht ihrer Bewohner andeuten, in stiller Zurückgezogenheit nicht von der Außenwelt mehr zu leben.

Und dagegen das moderne Viertel, fest hineingebaut in die große Vergangenheit, mit einer neuen, absonderlichen Kunstschöpfung. Am liebsten wäre er heute noch weit an den Starnberger See hingekommen. Aber er hatte keine Zeit mehr. Er mußte umkehren und sein Quartier aufsuchen, um in dem Atelier des Professors Olhardt die erste Nachmittagsstunde in dessen Privatstudium mitzumachen. Nur einige anderwärts Schüler und Schillerinnen nahmen an diesem Nachmittagsunterricht teil.

Sogar seinen sparsamen Entschluß, die Straßenbahn zu benutzen, konnte er nicht aufgeben, sondern mußte schnell eine Droschke heranwinkeln.

So endeten übrigens meist seine Entschlüsse, bis zu leben.

Warum sollte er auch ängstlich jede Maßnahme recht gut aufgefattet und bezahle gewiß gern nachher ein paar tausend Mark, wenn es nicht reichen sollte? Wenigstens dies eine Jahr der Freiheit wollte er sich nicht verläßern lassen.

Bildlich allt ein Schalten über sein eden

noch so heiteres Gesicht. Er dachte nicht gern an die blonde Frau und die über seine Verlobung so glücklichen Eltern in seiner Heimat, der den, sandigen Mark zurück. Briefe wechselte er nicht mit Anne-Marie. Was sollten sie sich denn auch schreiben? Er hätte wirklich nicht gewußt, womit er die Fellen ausfüllen könnte. Sie mußte sich mit den Briefen, die er an seine Mutter schrieb, und einer ab und zu gelandten Ansichtskarte begnügen, die sie mit Grüßen durch seine Eltern erwiderte.

Anne-Marie wäre selbst sicher in Verlegenheit gekommen, wenn sie hätte regelmäßig mit ihm korrespondieren müssen. Er interessierte sich ebenso wenig für die Gerüchlichkeiten, Herbedäufe und baulichen Veränderungen in Lehmin, wie sie sich für die Kunstschöpfung von München begeisterte. Darin war ihre Übereinstimmung jedenfalls eine vollkommene.

Der rasch dahinrollende Tageteper kroche ihm bald in sein Quartier.

Unwillkürlich wogerte Georg einen Augenblick, ehe er die hohe Steintreppe erstieg, die zu dem Atelier des Professors führte. Das Sonnengold blieb draußen, hier drinnen war es kühl, grau und still.

Der Professor war noch nicht anwesend, aber die Wittschüler und Wittschülerinnen saßen Georg bereits familiär vor ihren Staffeleien sitzend vor. Alle drehten die Köpfe etwas erlaunt nach ihm um. Dieser elegante junge Herr in dem tadellosen Promenadenanzug, die weiße Fiederblüte im Knopfloch, sah so ganz anders aus wie alle anderen hier drinnen!

Der Maler Roland warf durch die Säule,

Dann krabte er weiter an seiner Palette, von der irgend eine barocke Dharbe sich nicht abblenden wollte.

Der neben ihm lebende Herr, ein großer, breitschulteriger Mann mit einem sorgsam schneidenden blonden Bart und leuchtenden blauen Augen, grüßte freundlich. Aber auch er wandte seine Aufmerksamkeit sofort zu oder dem Model zu, das regungslos in der vorgeschriebenen Haltung, etwas gebückt, die Hände müde im Schoß zusammengesetzt, darsaß. Es war eine alte Frau mit schwarzem Gesicht. Das wirre graue Haar hing tief in die ganz von Ringeln und Falten durchzogene Stirn. Die sehnigen Arme, die verarbeiteten Hände rebellen eine deutliche Sprache von der Not eines langen, sorglosen Lebens.

Von den zwei ebenfalls im Atelier arbeitenden Damen sah Georg vorläufig nur die Wägen in langen grauen Wallstücken und einen rötlichen und einen braunen Haarfaeton. Beide Malerinnen arbeiteten so eifrig, daß sie kaum bei seinem Eintreten eine Sekunde aufsehen hatten.

Georg zog seine Maßfahne über. Sein eleganter Anzug genierte ihn auf einmal. Die Gleichgültigkeit der anderen, die gar nicht auf seine Vorstellung — er hatte bei seinem Eintritt seinen Namen genannt — erwiderten, reizte ihn ein wenig. Freilich, wen konnte es hier in diesem Kreise interessieren, daß er Georg v. Stachow hieß, sein Vater Altbergründer in der Mark, er selbst bald Großgrundbesitzer der Herrschaft Lehmin sein würde? Hier galt nur das „Nennen“, nicht der Name, nicht der Weis.

Dünn ein Wort weiter zu sagen oder zu



### Mangelnder Ehrbegriff.

Niemand über den Ehrenwortbruch französischer Offiziere.

Aus Anlaß der Flucht des französischen Fliegers Gilbert aus schweizerischer Gefangenschaft unter Bruch des Ehrenwortes wird wieder in Erinnerung gebracht, daß niemand mehr sich veranlaßt gesehen hat, im Jahre 1870 auf den Bruch des Ehrenwortes französischer Offiziere in Mundschreien an die neutralen Staaten hinzuweisen. Dieser Bruch des Ehrenwortes wurde noch verächtlich durch das Verhalten der französischen Regierung, die die Offiziere geradezu aufforderte, ihr Ehrenwort zu brechen und ihnen dafür Belohnungen von 750 Frank in Aussicht stellte. In dem Mundschreien vom 14. Dezember 1870 heißt es:

Die häufigen Entweichungen französischer Offiziere unter Bruch ihres Ehrenwortes und die Erklärungen, welche einige von denen, die in der Kapitulation von Sedan begriffen waren, mit Bezug auf ihre heimliche Enttarnung veröffentlicht haben, beweisen, daß die Begriffe von Ehre wenigstens nicht bei allen französischen Offizieren diejenigen sind, die von deutscher Seite bei Annahme eines Ehrenwortes als Bürgerpflicht bisher vorausgesetzt wurden. Wir hatten es am 2. September in der Gewalt, die in Sedan eingeschlossene Armee im ganzen, wie im einzelnen durch Waffen oder durch Hunger zu vernichten und dadurch unschädlich zu machen. Im Vertrauen auf die Vertragstreue aber betätigten wir die bekannte Kapitulation. Nachdem der Oberbefehlshaber der eingeschlossenen Truppen, General v. Wimpffen, dieselbe unterzeichnet hatte, verbürgte er und die Erfüllung derselben durch die unter ihm lebenden Offiziere, und letztere waren nach den sonst üblichen Begriffen von militärischer Ehre und nach allgemeinem Vertragsrecht verbunden, die Konvention zu beobachten. Dennoch, ob etwa einzelne Offiziere mit der Kapitulation nicht einverstanden waren, hatten wir keine Kenntnis zu nehmen, sonst könnte niemals ein Heer oder eine Besatzung ohne Erklärung jedes Einzelnen zur Kapitulation angenommen werden.

Einige aber unter ihnen mißbrauchten das Vertrauen, das die deutschen Befehlshaber bezüglich der Erfüllung der Gegenbedingungen persönlich in sie gesetzt hatten. Unter ihnen die Generale Ducrot, Barrai und Cambrils. Nach diesen Vorgängen nimmt es weniger Wunder, ist aber doch für eine auf ihre Ehre einschlägige Armee nicht minder empfindlich, wenn diese Offiziere niederen Grades, von denen einige in der anliegenden Liste verzeichnet sind, mit Bruch ihres Ehrenwortes aus dem Orient in Deutschland entwichen sind, innerhalb deren ihnen die treue und unbezweifelte Verwendung nur im Glauben an ihr verpöndeltes Ehrenwort, sich nicht zu entfernen, gestattet worden war.

### Von Nah und fern.

Schwedische Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe. Goetheborgs „Aftonbladet“ berichtet aus Stockholm, daß eine Anzahl schwedischer Firmen 1/4 Mill. Mk. auf die deutsche Kriegsanleihe gezeichnet haben.

Ein Denkmal für den Erfinder des Unterseebootes. Dem Erfinder des U-Bootes, Wilhelm Bauer, soll in seiner Vaterstadt Dillingen ein Denkmal errichtet werden. Es hat sich ein Denkmalsausschuß gebildet, dem der Magistrat von Dillingen einen Zuschuß zur Vervollständigung der Anlagen für die Vorbereitungen bewilligte.

Der Turm der Bundesstreue. Nahe der schweizer-österreichischen Grenze bei der hochgelegenen deutschen Stadt Oberwolfach soll ein Turm der Bundesstreue als Denkmal der deutsch-österreichischen Verbrüderung errichtet. Der 13 Meter hohe Turm, der von einem Flammenbeden getönt ist, wird am 1. November fertiggestellt sein. Die Grundsteinlegung erfolgt am 26. September.

Wegen Lebensmittelverweigerung verhaftet. Der Viehhändler Hugo Kühn aus Bunslnau wurde auf dem Schlachthof in Dresden verhaftet. Er hatte dort ein Hind und ein Kalb

erkauft und es auf der Stelle ohne Mühe und Ansehen mit 95 Mark Nutzen weiterverkauft. Familiendrama in München. Ein Familiendrama hat sich in Balmunz bei München zugetragen. Dort erschloß der Apotheker Baagen in seiner Villa seine 30-jährige Frau und seinen 14-jährigen Sohn und gab dann auf sich selbst mehrere Schüsse ab, die ihn lebensgefährlich verletzten. Der Grund zu der Tat liegt nach hinterlassenen Briefen in finanziellen Schwierigkeiten.

Töblicher Unfall französischer Flieger. Aus Basel wird der „Frankfurter Zeitung“ gemeldet: Ein französischer Flieger, das in der Nähe von Denzlingen i. El. eine Landung vornehmen wollte, geriet dabei auf eine Drahtumspannung und überfiel sich. Beim

antworten hatte. Die Angelegten Möbius und Begener waren bei einem Jagdschneifer als Schikane beschäftigt. Die beiden jungen Leute entwendeten ihrem Arbeitgeber eine Anzahl alter fallcher Jähne, in denen noch die merkwürdigen Platinhüte steckten. Als sie mit den Jähnen zu dem Abgeflogenen Rubin kamen, der ein Uhrgeheiß betreibt, sah er ihnen für die Jähne eine ganze Mark und redete ihnen, nach der Behauptung der beiden Diebe, zu, mehr Jähne zu bringen. Die beiden Jähnen nun nach und nach etwa 3000 Jähne (?) mit Platinhüten, ferner Platin- und Goldbarren, worin Rubin einen Spottpreis zahlte. Vor Gericht waren die Diebe grüßlich, während der Richter jede Schuld bestritt. Das Urteil lautet gegen Rubin auf vier Monate, und gegen Rubin auf neun Monate Gefängnis.

### Deutsche Infanterie durchschreitet den Narew.



Gemeinhin stellt man sich wohl einen Stromübergang anders vor, als wie er hier dargestellt wurde. Doch unsere Truppen das Stromhindernis in dieser Weise überwinden konnten, erklärt sich aus dem mäßigen Wasserstand, den der Narew an jener Stelle hat, denn der Fluß ist dort nicht tiefer als etwa fünf oder sechs Meter, was der Soldat auf dem Felde trägt und

sonst mit sich führt, war zu einem Bändel verpackt, das auf Kopf und Schultern hindergestellt wurde. Nicht immer freilich ist genügend Zeit zu solchen Vorbereitungsmaßnahmen, und gar mannmal muß die Truppe auch in vollkommen selbstmartyrischer Ausdauer einen Pfad durchwaten.

Ausflügen auf den Boden explodierten wahrscheinlich die mitgeführten Bomben, denn die beiden Anzinsen wurden bis zur Unkenntlichkeit zerrissen und der Apparat zum größten Teil zerstört.

Sport als militärischer Dienstzweig. Am holländischen Heere ist jetzt durch eine Verfügung dreimal wöchentlich auf eineinhalb bis zwei Stunden Wechselsport als Dienst eingeführt worden, doch kann neben Wechselsport auch Schwimmen oder Fußball geübt werden. Für jeden Truppenteil sind Sportlehrer zur Stellung ausgebildet worden. Die holländische Seereserve erhält hieron auf Grund der im Weltkrieg gemachten Erfahrungen einen hohen Einfluß auf die Wehrfähigkeit der Truppen.

Schwerer Unfall bei einer schwedischen Pionierübung. Aus Boden in Schweden wird von einem schweren Unfall berichtet, bei dem eine Anzahl Soldaten das Leben einbüßte. Eine Abteilung Pioniere wollte auf einem Floß über einen Fluß rudern. Mitten im Fluß kenterte das Fahrzeug. Die Soldaten fielen ins Wasser. Ein Offizier und einige Mann wurden vom Strom einige hundert Meter flussaufwärts geführt, wo es ihnen gelang, sich zu retten. Die übrigen Leute der Abteilung, zehn Mann, ertranken.

### Gerichtshalle.

Verlin. Vor der Ferienkammer des Landgerichts I fanden wegen wiederholten Diebstahls der Johannisfeierzeitung Richard Möbius und der Schiffe Will Wegener, während sich der Uhrmacher Leon Rubin wegen Anfertigung zum Diebstahl und gewerbmäßiger Heisterlei zu ver-

### Worunter England leidet.

Das Postentheater der englischen „Kriegs-Sachverhaltenden“.

Die Technik der mit der Kriegsberichterstattung und Kriegskritik betrauten Berichterstattung in England, von dem Mitarbeiterstab des „Lithograph“ bekannten offiziellen Neubureau bis zu den einzelnen privaten Mitarbeitern der Zeitungen, beginnt nunmehr in England selbst Anzeichen zu erregen. Die Wankelgänger, Bespätelungen und Widersprüche, die häufig gedruckt worden, um die unangenehme Wahrheit zu verdecken, sind mit so wenig Geheiß angesetzt, daß die Leser sehenden Auges das Publikum sich nicht mehr auf so billige Weise täuschen lassen wollen. Ganz besonders heftig der Unwille über die englischen Militärkritiker und „Sachverständigen“, deren durch keinerlei Sachkenntnis gestützter Anschauung jedes Mittel recht ist, um das Föhnlein nach dem Winde flattern zu lassen. Der Charakter all dieser Berichte und Artikel ist am besten aus einer Zusammenfassung zu ersehen, die in einer Nummer des „Daily Chronicle“ veröffentlicht wird:

„Wir haben“, heißt es darin, „eine neue Erfindung“ festzustellen — nämlich die der Kriegs-Sachverständigen. Die Haupteigenschaft dieser Herren ist ihre ständige Unwissenheit. Und das Land hat nicht wenig unter diesen Leuten zu leiden. Die meisten unserer Sachverständigen arbeiten nach dem System, daß man die gestern bräutigame Unfähigkeit, die aktuellen Ereignisse richtig zu beurteilen, durch einen heute in Druck gegebenen Vergleichsbericht mit Vorkriegszeiten vor 100 Jahren oder der Strategie der alten Griechen wieder-

gut machen kann. Ich lese täglich acht Londoner Zeitungen und laufe außerdem eine Anzahl Zeitschriften. Dabei ist es mir unmöglich, mein Frühstück ohne eine strategische Auseinandersetzung zu genießen, da jedes unserer Blätter seinen „militärischen Korrespondenten“ hat. Bei keiner Gelegenheit haben diese Sachverständigen ihre Unkenntnis so deutlich bewiesen, wie bei den jüngsten Ereignissen in Polen. Niemals haben Kritiker über denselben Fall so auseinandergehende Urteile gefällt; nichts war ihnen gemeinsam, als das Talent der Ungenauigkeit.

Man lese z. B. die Meinungen zweier unserer bekanntesten Militärkritiker über die Weichsel-Festungen: „Die Weichsel-Festungen haben keinerlei ernhaltlichen Wert.“ — „Die Weichsel ist das gewaltigste militärische Hindernis in ganz Europa.“ Beide Autoren sind sich also nur darin einig, daß es tatsächlich Festungen an der Weichsel gibt.

Folgende Aussprüche waren in zwei großen Londoner Blättern zu lesen: „Wir wissen nunmehr genau, daß der Hafen von Archangels für den Munitionstransport geöffnet wurde.“ — „Es ist als erwiesen zu betrachten, daß man über den Hafen von Archangels völlig im Unklaren ist.“

Ein berühmter Sachverständiger schrieb über die deutsche Offensiv in Russland: Am 7. August: „Wenn die deutsche Armee in Russland die Boden in Besitz nimmt, vermag sie auf dem Wege nach Wilna den Rückzug der Russen unmöglich zu machen.“ — Am 14. August: „Nichts wird meiner Meinung nach von den meisten Militärkritikern so sinnlos übertrieben, wie die Bedeutung der russischen Bahnhöfe nach Wilna.“

Ganz besonders hat der Fall Warschau einen Schiffsbruch unserer Militärkritiker herbeigeführt. Selbst als der Großfürst Nikolajewitsch die Aufgabe der Weichsellinie bekanntgegeben hatte, wogten unsere Leute sich noch in rohen Träumen. Ein Kritiker schrieb, in dreifachem Widerspruch zu der Bekanntmachung des russischen Generalstabs, daß „dank seinen persönlichen Informationen“ eine Flurgabe Warschau völlig unmöglich sei. 24 Stunden später war Warschau von den Deutschen besetzt. Daraufhin erklärte derselbe Berichterstatter: „Der Fall Warschau ist bedauerlich, aber er war vorzuziehen und unvermeidlich.“ Dieser Mann steht durchaus nicht allein in seiner Größe. Die Berichterstattung für sämtliche englischen Kritiker über Polen läßt sich folgendermaßen festlegen: 1. Der Großfürst löst die Deutschen in ihr endgültiges Verderben. 2. Die Lage der Russen ist außerordentlich ernst. 3. Die Räumung Warschau ist vollkommen angefallen. 4. Die Räumung Warschau ist eine nicht zu vermeidende Selbstüberschätzung.

Die meisten Kritiker haben eine wunderbare Talant, die mit Hilfe strategischer, geographischer und sogar meteorologischer Winkelzüge alles für uns günstig und für den Feind verderblich gestaltet. Ich war der belächelten Meinung, daß Kälte, Regen und schlechte Straßen für die Russen ein ebenbürtiges Hindernis bedeuten wie für die Deutschen. Aber die Kritiker logen, daß dem nicht so ist. Außerdem haben die Kritiker meinen Glauben an die Geographie und an die Mächtigkeit der Landkarte von Grund aus erschüttert. Ich bin der Ansicht, daß man die Kriegs-Sachverständigen recht verächtlicher Blätter in einen Eisenbahnwagen einschließen und so einen ganzen Tag lang zu gemeinsamer Fahrt zwingen sollte. Das wäre, meine ich, die allerbeste Strafe! ...“

### Goldene Worte.

Des Befehles strenge Fessel bindet  
Nur den Sklavenknecht, der es verschmäht.  
Schiller.  
Ob's die Höfen von den Mäusen,  
Mäuse von den Hühnern haben,  
Daß sie beide unaussprechlich  
Fremde Häuser untergraben?  
Sander.  
Nie mag ein Gut ja, welches er in Händen  
hält,  
Der Lor erkennen, bis es ihm entwunden ist.  
Sophocles.

fragen, brachte er sein Holzgerät in Ordnung und fixierte die Gestalt des Modells in knappen Zügen. Das glückliche Ohse auch nur einen Stich ändern zu müssen, hob sich nach kurzer Zeit die milde zusammengesetzte Gestalt der Alten plastisch von seiner Leinwand ab.

Die übrigen, die schon länger gearbeitet hatten, machten jetzt eine Pause. Roland trat ungeniert hinter Georgs Staffelei, der ohne aufzusehen weiter zeichnete.

Die Hände in die Hosentaschen verkerft, blieb der Maler eine Weile so stehen, dann nickte er dem Blonden zu. „Sieh' her, Norbert — das wird!“

Der Blonde, den Maler über der Schulter, kam auch heran. „Bravo!“ sagte er nur.

Georg freute sich über das Lob der Mitarbeiter mehr, als er sich selber eingeschrieben wollte.

„Wir hätten's uns eigentlich denken können“, fuhr Roland in halb entschuldigendem Tone fort. „Der Professor nimmt keine Finger und Meißelanten in seine Privatskulptur. Aber weil Sie so im Bild hier hereinfallen, in solch eleganter Gegend wohnen, waren wir militärisch. Nicht wahr, Norbert?“

„Ja, und wie machen auch nicht viele Fragen mit Vorbehalten.“ summte Norbert bel. „Wir nennen uns, wie's gerade kommt.“

„Die Damen auch?“ Georg trat ein paar Schritte von seiner Staffelei zurück. „So — jetzt konnte er die Vögelinnen des Blonden und des braunen Doornikens genau sehen. Die Weißblonde wandte ihm ein breites, mit vielen Sommerprossen bedecktes Gesicht zu.

Sie wählte ihre Hand an der heiligen Wandschürze ab, ehe sie sie Georg treuhändig hinhielt.

„Lucy O'Neill — von Geburt Schollin“, sagte sie auf Deutsch mit etwas fremder Betonung. „Hier kommt's übrigens auf die Nationalität nicht an, wie sind alle Kinder einer Mutter, die Kunst ist unsere Heimat — nicht wahr? — Also sagen Sie ruhig „Lucy“ zu mir wie die anderen, und zerbreden Sie sich nicht Ihre Junge an dem O'Neill.“

Die Lehtenannte neigte grüßend den Kopf. Sie gab Georg, der sich höflich vor ihr verbeugte, nicht die Hand. Sie sah ihm nur eine Sekunde erschaut ins Gesicht, dann wandte sie ihre großen dunklen Augen wieder ihrer Arbeit zu.

Georgs Blick liefen ihre Gestalt, deren einmalige Schönheit selbst der formlose Mittel kaum verlor, nicht jogleich wieder los. Welch ein Gesichtchen! Die gerade Stirn, über der das lockige braune Haar sich anbaute, die selbstezeichneten schwarzen Brauen, die großen dunklen Augen, aber die die sonst gebogenen Wimpern wie ein Schleiher fielen, das kleine kurze Näschen mit den leise gitternden Wangen, der weiche rote Mund, das seltsame Lächeln! Sein Blickstern trant übermüht die ganze Schönheit dieses erglänzenden Gesichtes.

Endlich ließ er seine Blicke von ihr los und sah auf ihre Arbeit.

Im ersten Moment erschraf er. Die Mängel sprangen ihm förmlich in die Augen. Welch unglückliche Technik! Der eine Arm ganz verzeichnet, die Haltung total verfehlt, die

schwarzen Hügel der Alten verflucht und verschonneten! Freilich befand sich das Bild im abergläubischen Stadium; aber er war ja kein Kale — das hätte sein Urteil als Maler nicht beeinflusst. Von dem verunglückten Gesicht, dem miserablen Arm wegschend, bemerkte er auf einmal, wie wunderbar ein Streifen glühendes Licht gemalt war, den die Malerin auf den Hintergrund des Bildes geworfen. Wie sein Spielchen die Sonnenstrahlen durcheinander, wie dunkel war der Sonnenstern wiedergegeben, der breit auf der nächsten Schürze der Alten lag!

Mit immer größerem Interesse sah er auf die schmalen Hände der jungen Malerin, die ganz einnehmend von ihrer Arbeit, ohne etwas anderes zu sehen oder zu hören, immer wieder mit leisem Wisel das gelbe, alternde Licht in ihr verzerrtes Bild hineinmalte.

Erst der Eintritt des Professors ließ Georg aufstehen und sofort wieder vor der eigenen Staffelei Stellung nehmen.

Professor Ohardt warf seinen weißen Filzhut in die Ecke des Meistert. Niemand durfte sein Kommen bemerken. Jeder arbeitete ohne sich umzusehen weiter.

Ohardt stellte sich eine Zeit lang hinter jede Staffelei und sah zu. Manchmal trillerte er mit ein paar kurzen, kurzen Worten, die stets den Nagel auf den Kopf trafen. Nur selten nahm er den Wisel und arbeitete mit einigem Striden in das Bild hinein.

Georg war gespannt, was er zu Nadine Holzingers Bild sagen würde.

So — jetzt stand der Professor vor der Staffelei der jungen Malerin, die sofort etwas

zur Seite trat. Das Licht fiel scharf auf ihr im Ganzen so verheißendes und doch in einigen Einzelheiten so wundervolles Bild.

Ohardt ließ einen merkwürdigen Ton aus — halb Knurren, halb Lachen. Er nahm Nadine den Malstock aus der Hand und zeigte auf den verzeichneten Arm. „Eine richtige Substanz!“ sagte er grob. „Waffen Sie sich Ihre Geld für ihre Altschulen rauszahlen, mein Kind. Vor allem sagen Sie nie, daß Sie bei mir Zeichen gelernt haben, daß verbit' ich mir!“

Georg blickte auf die Lippen. Er konnte es nicht lassen, die Gelabelte anzusehen, obgleich es ihm selbst tauflos vorkam. Denn die andern sahen alle wie auf Verabredung starr vor sich hin.

Es mochte vielleicht öfter vorkommen, daß Ohardt so grob tadelte. Georg war dieser Ton einer Dame gegenüber beirendend. Freilich, hier gab es eigentlich keine Damen, sondern nur Schüler.

„Ich kann solche Modelle nicht malen!“ rief Nadine plötzlich hervor. „Ihr zart bräunliches Gesicht glühte. Sie sagte an der Lippe.“

„Solche Modelle?“ Ohardt hielt den Malstock immer noch auf den verzeichneten Arm gerichtet. „In ganz München gibt's kein besseres Modell.“

„Mag sein, aber mir liegt dies Genre nicht.“ beharrte die junge Malerin mutig.

(Fortsetzung folgt)



**Vermischtes.**

— (M. 3) Unter den Preissteigerungen, die als Folge des Kriegszustandes besonders unangenehm empfunden werden, befindet sich auch die der Margarine. Sie erscheint vielen unverständlich und ist jedenfalls sehr bedauerlich, da sie einen für die minderbemittelten Kreise notwendigen Butterersatz trifft. Dabei ist aber die Nachfrage nach Margarine noch gestiegen, weil die sonst in großen Mengen eingeführte sibirische Butter weggefallen ist. Auch die Regierung hat dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zugewendet, mußte aber leider zu der Ueberzeugung kommen, daß es jetzt kaum möglich ist, die Preise behördlich zu regeln. Die Margarine ist bekanntlich ein Erzeugnis aus Rinderfetten, welche durch Zufüge von Oelen geschmeidig gemacht werden. Die hierfür verwendbaren Oele, Erdnuß-, Sesam- und Baumwollsaatöl, sind ausschließlich ausländische Erzeugnisse. Aber auch die Rinderfette sind zu 80—85% aus dem Auslande eingeführt worden. Ihre Einfuhr ist bekanntlich mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, die nur durch außerordentliche Mehraufwendungen an Geld überwunden werden können. Es muß anerkannt werden, daß es den Margarinefabriken bisher überhaupt gelungen ist, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Aber es ist zu hoffen, daß die Bemühungen Erfolg haben werden, Ersatzstoffe ausfindig zu machen und daß weitere Preissteigerungen, die den Absatz ernstlich in Frage stellen würden, unterbleiben.

**B a u e n.** Zu lebhaftem Zusammenstoßen zwischen Käufern und Verkäufern kam es wieder aus dem letzten Wochenmarkte. Einzelne Verkäufer versuchten unter der Hand höhere Preise als die von der Marktpolizei festgesetzten zu erzielen und verschiedene Hausfrauen fanden sich angezogen des geringen Angebots an Butter, Eier usw. auch bereit, höhere Preise zu bezahlen. Das Publikum überwachte aber mit Argusaugen alle Vorgänge und erhob lebhaften Einspruch gegen die Umgehung des Höchstpreises, was natürlich zu temperamentvollen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien führte. Im allgemeinen vertritt das Publikum überhaupt keine Interessen jetzt sehr energisch, läßt sich dabei aber leider auch zu Ausschreitungen hinreißen, die nur durch die große Erbitterung zu erklären sind, die durch das herausfordernde Verhalten einzelner Verkäufer hervorgerufen worden ist. So ist es in gleichem Maße zu beurteilen, wenn Landwirte drohen, die Butter lieber den Schweinen vorzuwerfen, als sie zu einem billigeren Preise abzugeben usw. und die Käufer wiederum die Landwirte als Wucherer bezeichnen und sie anspucken.

**Kirchennachrichten.**

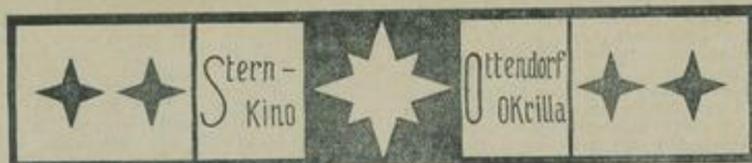
Sonntag, den 12. September 1915.  
Ottendorf-Okrilla.  
Vorm. 9 Uhr Erntedankgottesdienst.  
„Groß ist der Herr!“  
Motette für dreistimmigen Kinderchor.  
Medingen.  
Vorm. 8 Uhr Erntedankgottesdienst.  
Kollekte.  
Großdittmannsdorf.  
Vorm. 1/2 11 Uhr Erntedankgottesdienst.  
Kollekte.



**Zwei Kaiser**  
ZIGARETTEN  
TRUSTFREI  
3 1/2 bis 10 Pfg.  
**SÖNNE**

**Streich- und Rad-Fenerzeuge**

mit Cereizen für Benzinfüllung  
in verschiedenen Ausführungen  
empfiehlt  
**Hermann Rühle, Buchhandlung.**



**Gasthof zum Hirsch.**

Sonntag, den 12. September gelangt zur Vorführung:

**Lehmanns Maxe**

oder

**Was die Feldpost brachte.**

(Ein Schauspiel aus unseren Tagen in 3 Teilen.)

Empfehle mich dem geehrten Publikum bei eintretenden Bedarf zur Anfertigung aller Art

**Tischler-Arbeiten**  
Reparaturen, Verglasungen  
sowie Einrahmung von Bildern in versch. Ausführung

Gleichzeitig halte ich mich zur Lieferung von

**Särge echt u. gemalt od. Metall**  
bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll  
Emil Richter, Tischlermstr.  
Hammermühle Ottendorf.

**Persil**  
für  
**Kinderwäsche**  
Henkel's Bleich-Soda

**Zement-Dachziegel**  
rote und schwarze, hat vorrätig und empfiehlt  
**Medinger Zementwaren-Fabrik**  
Felix Wäntig.

**Herren- und Damen-Fahrräder**  
neue u. gebrauchte halte in Auswahl auf Lager.  
Gummi sowie alle Bedarfsartikel billigst.  
Jede Reparatur wird in meiner Werkstätte  
prompt und billig ausgeführt.  
**Fahrradhandlung Emil Koch, Cunnersdorf.**

**Elektrische Taschenlampen**  
in wirklich guter Qualität  
prima Trockenbatterien  
von hervorragender Leuchtkraft  
sowie  
Metall- und Kohlenfaden-Birnen  
empfiehlt äusserst preiswert  
**Herm. Rühle,**  
Ottendorf-Okrilla.

Radeburgerstraße 112

ist im 2. Stock eine freundliche

**Wohnung**

best. aus großer Stube, 2 Kammern, Küche u. Vorraum nur an ruhige Leute zu vermieten. Näheres daselbst im 1. Stock.

**Roggen-Flegeldrusch**  
und gutes

**Roggen-Breitdruschstroh**

kaufen stets

**Erbsleben & Fritze**  
**Weixdorf-Lausa,**  
Königsbrückerstr. 144.

**Gute weiße Schmierseife**  
Zentner 24 Mk.

**Gute gelbe Schmierseife**  
Zentner 30 Mk. solange Vorrat reicht.  
Versand gegen Nachnahme oder vorh. Kasse.

**Bargmann,**  
Kiel, Hohenstaufenring 37.

**Wasch- und Badewannen sowie Fässer**

in größter Auswahl empfiehlt  
**Herm. Trieb, Böttchermeister,**  
Medingen.

Empfehle heute Sonntag

**Torten**  
und  
**Tortenstückehen**  
in verschiedener Ausführung.

**Speise-Eis**  
von mittags ab.

**Schoko-Laden**  
Martha Uhlig.

Meine  
**Waschmaschine**  
Modell 1913



ist aus Stahlblech gefertigt und im Vollbade verzinnt, daher absolut und dauernd dicht, ein Auslaufen durch Eintrocknen ist unmöglich. Kein Reißen, kein Faulen. Die Maschine ist ausser mit einem äusserst haltbaren Lacküberzug versehen, deshalb eine sehr leichte Reinigung. Der Korb aus Hartholzriffel ist herausnehmbar. Bequeme und sichere Befestigung der Wringmaschine. Das Drehen kann ein Kind verrichten.

Verlangen Sie bitte Liste sofort gratis von

**Bernhard Hähner, Dresden-A. Nr. 449**  
Grosse Zwingerstrasse 13.

Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

**Garderobe- und Biletbücher**

jedes Buch 500 Bilette  
schöne Farben, hartes Papier  
empfiehlt

**Hermann Rühle, Buchhandlung**

